

Berner Wochenchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **10 (1920)**

Heft 8

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

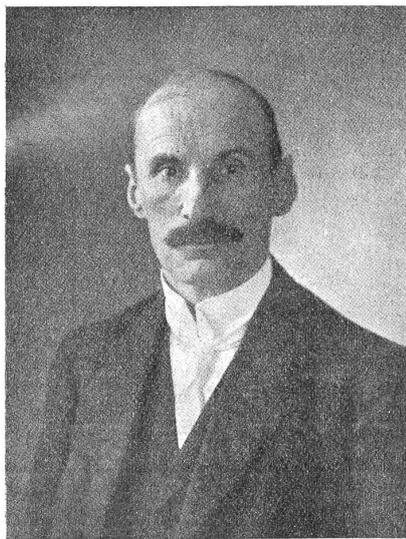
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der scheinbare Erfolg in der Völkerbundsfrage.

Nach dem Rücktritt von Bundesrat Calonder mochte sich in Paris die Einsicht Bahn brechen, daß es denn doch nicht so ganz leicht sein werde, die Schweiz an die Wand zu drücken und ihr lang bewahrtes und anerkanntes Recht auf die Neutralität als quantitate négligeable zu behandeln. Der Abgang eines schweizerischen Staatsmannes ist eine größere Seltenheit als die Demission von italienischen oder französischen Ministern; es kommt einem solchen Ereignis denn auch größere Bedeutung zu als einem Kabinettssturz; unser höchster Beamter geht erst weg, wenn er einseht, daß der Kurs des politischen Schiffes in keiner Weise mehr mit dem Willen des Volkes übereinstimmt.

Das Entgegenkommen in Paris kann demnach als der letzte Erfolg Calonders, errungen durch den Rücktritt, gebucht werden. Der Oberste Rat sah ein, daß die Schweiz nicht durch eine bloße Gewinnung der schweizerischen Räte für die Allianz der Weststaaten zu gewinnen sei. Das Referendum, das über allen Räten steht, erwies sich als unübersteigliches Hindernis gegen jede Eigenmächtigkeit



Dr. Hsch. Häberlin, der neugewählte Bundesrat.

der Behörden. Es wurde aber gerade durch seinen verpflichtenden Charakter zur wirksamsten Waffe in der Hand des Bundesrates gegenüber den Forderungen von Paris. Der Rücktritt Calonders bildete nichts anderes als die Demonstration der Ohnmacht jeder Behörde vor der Gewalt des Referendums. Paris hatte durch seine unnachgiebige Haltung den Bundesrat vor die Notwendigkeit gestellt, entweder ohne Referendum in den Völkerbund zu kommen oder aber auf den Beitritt zu verzichten. Das eine nun ist für den Bundesrat unmöglich gewesen; das andere aber kann den Mächten nicht lieb sein. Indem die Unmöglichkeit des einen demonstriert wurde, mußten die Mächte einsehen, daß sie ihre bisherige Politik nicht beibehalten konnten, wenn ihnen das Unliebe nicht begegnen sollte.

Worin ist nun aber Paris der Schweiz entgegengekommen?

Hat man uns von jeglicher Pflicht entbunden, die als Parteinarbeit und unneutrale Haltung gedeutet werden kann? Sind wir vor der Möglichkeit gesichert, als Mitglieder der „Ligue des nations“ eine Politik treiben zu müssen, die von Staaten, welche nicht Mitglieder jener Ligue sind, als unfreundliche Haltung ausgelegt und als Vorwand zum Kriege benutzt werden könnte, um uns anzugreifen? Ist unsere Neutralität unter allen Umständen gesichert?

Leider ist dies nicht der Fall. Wir stehen immer noch vor der gleichen Situation, welche die Landesverteidigungskommission als Grundlage zu ihrem bekanntesten pessimistischen Gutachten angenommen hatte. Der Völkerbund, d. h. seine Vertreter in London und Paris haben uns versichern lassen, daß wir von allen militärischen Handeln, die sich jemals entspinnen könnten, verschont bleiben würden, genauer, daß wir an keiner Offensivaktion zur Vollziehung von Völkerbundsbeschlüssen teilzunehmen hätten. Sie erklären, daß der Pakt von Versailles, der den Völkerbundsvertrag in sich einschließt, keine Ausnahmestellungen einzelner Mitglieder anerkenne, daß aber die Schweiz geschichtlich und völkerrechtlich eine Sonderstellung einnehme, die ihr garantiert werden solle. Auch das Referendum wird als solches Sonderrecht anerkannt. Genügt das uns? Offenbar nicht.

Der Bericht der Landesverteidigungskommission wies mit aller Deutlichkeit darauf hin, daß diese Versicherungen, auch wenn sie erfüllt würden, durch die praktischen Folgen anderweitiger Verpflichtungen gegenüber dem Völkerbunde illusorisch werden müßten.

Eine geschichtliche Erkenntnis beweist, daß unsere Neutralität niemals ernstlich bedroht wurde, solange wir nicht zu einem bestimmten reaktionären oder revolutionären Staatensystem neigten, solange wir gegenteils zwischen beiden in der Mitte schwebten. Erst der Anschluß an das eine oder andere gab Anlaß zur Einmischung. Die französischen Revolutionsarmeen fannten gegen die antirevolutionären Patrioten keine Verpflichtungen völkerrechtlicher Art. Ein solch gefährlicher Fall könnte für uns auch heute eintreten, wenn revolutionäre rote Garden am Rhein stünden und wir uns dem System des westlichen Völkerbundes ideell verschrieben hätten. Dann würde sich der bloße falsche Schein des heutigen Erfolges zeigen.

In Nantes, in Frankreich, wird ein schweizerisches Konsulat errichtet und als Honorarkonsul daselbst Herr Gustave Bordier, Ingenieur von Genf, ernannt.

An Stelle von Bundesrat Calonder bezeichnete der Bundesrat als Mitglied der Dreierdelegation für die auswärtigen Angelegenheiten Herrn Bundesrat Haab. Die Delegation besteht nunmehr aus Bundespräsident Motta, Vizepräsident Schulthess und Bundesrat Haab.

Das eidgenössische Politische Departement teilt der Presse mit, daß die Mission nach London, mit welcher der Bun-



Marc Peter, der neugewählte Schweizer-Minister in Amerika.

desrat die Herren alt Bundespräsident Gustav Ador und Professor Max Huber betraut hatte, ihren Zweck vollständig erreicht habe, indem der Rat des Völkerbundes am 18. Februar erklärt habe, daß sich die Schweiz tatsächlich in einer einzigartigen Lage befinde, begründet durch die Verträge von 1815. Immerhin erwarten die Mitglieder des Völkerbundes, daß das Schweizer Volk sich nicht abseits halten werde, wenn es gilt, die erhabenen Grundsätze des Völkerbundes zu verteidigen. In diesem Sinne hat der Rat des Völkerbundes von den Erklärungen der schweizerischen Regierung Vormerkung genommen, wonach die Schweiz die Pflichten der Solidarität feierlich anerkennt, die ihr aus dem Völkerbund erwachsen, andererseits aber sich nicht verpflichtet, an militärischen Unternehmungen teilzunehmen oder den Durchzug fremder Truppen durch ihr Gebiet zu dulden. Der Rat des Völkerbundes anerkennt somit die immerwährende Neutralität der Schweiz. Die Beitrittserklärung soll sobald als möglich erfolgen, immerhin soll ihr Zeit gelassen werden, diese Erklärung durch Volk und Stände der Eidgenossenschaft mittelst einer Abstimmung bekräftigen zu lassen.

Am 1. März nächsthin wird das eidgenössische Luftamt, Abteilung des Eisenbahndepartements, als Sammelstelle für alle Geschäfte des Luftverkehrs eröffnet.

Die Zolleinnahmen der schweizerischen Eidgenossenschaft betragen im Monat Januar 1920 Fr. 8,312,016.77 gegenüber Fr. 2,740,195.62. Die Mehreinnahmen im Januar 1920 betragen somit Fr. 5,571,821.15.

Wie die Blätter melden, befinden sich zurzeit die schweizerischen Confiserie- und Biskuitfabrikanten in einer außerordentlich ungünstigen Lage. Einerseits leiden die Exportverhältnisse unter den gegenwärtigen schlechten Valutaverhältnissen und andererseits leidet der Absatz in der Schweiz unter der ausländischen Konkurrenz. Biskuits kommen namentlich aus England in großen Mengen herein, da der schweizerische Zollsatz ein sehr minimier ist. Confisereien können heute die Wiener Großfabrikanten billiger nach der Schweiz liefern, als der Schweizerfabrikant seinen Zucker bezahlen muß. In diesen Geschäftszweigen zeigt sich das eigentümliche Bild, daß das hungernde Wien, dem wir Lebensmittel liefern, die Schweiz mit Zuckerverfahren überflutet, was, wenn es so weitergeht, zur Arbeitslosigkeit in den schweizerischen Betrieben, ja zu deren Schließung führen muß.

Die Rechnung der schweizerischen Nationalspende schloß pro 1920 mit folgenden Ziffern ab: Am 31. Dezember 1919 betrug der Aktivasaldo Franken 2,811,484.84. Im Monat Januar 1920 sind eingegangen: als direkte Spenden Fr. 988.55, als Auslands Spenden Fr. 21,221.25, als Rückvergütung auf Subventionen Fr. 50,000 und als Warenerlös Fr. 45,406.85. Total-Einnahmen: Fr. 117,616.65. An Ausgaben sind als allgemeine Spenden Fr. 35.75 zu verzeichnen, so daß der Bestand am 31. Januar 1920 Fr. 2,929,065.74 aufweist.

Der Nationalrat hat am 13. Februar abhin den Vorschlag des Bundesrates,

Herrn General Wille und Herrn Generaladjutant Brügger, sowie andern Heeresinstandskommandanten eine beschriebene Pension von insgesamt 20,000 Fr. zu gewähren, abgelehnt. Er legt sich damit in Widerspruch zum Ständerat, der es seinerzeit als eine Selbstverständlichkeit betrachtete, den Führern im Dienste des Vaterlandes einen kleinen Dank zu bewilligen.



Das 55. Geschäftsjahr der Bank im Burgdorf weist einen Reingewinn von 150,533 Fr. gegen 164,191 Fr. im Vorjahre auf und kann eine Dividende von 5 Prozent ausrichten. 25,000 Franken werden auf dem Bankgebäude abgeschrieben. 10,000 Fr. dem Pensionsfonds des Personals zugewendet und 22,513 Fr. werden als Lantien an Beamte, Direktion und Verwaltungsrat verteilt.

Zum künftigen Gemeindepräsidenten von Interlaken wurde vergangenen Sonntag der bisherige Gemeindefschreiber Herr Reinmann gewählt.

Die Amtersparniskasse Aarberg schließt das Jahr 1919 mit einem Reingewinn von Fr. 51,848.04 ab.

Mitte April dieses Jahres wird in Brienz die neuerichtete kantonale Hauswirtschaftliche Schule eröffnet werden. Sie umfaßt einen Sommerkurs von fünf Monaten, an dem 20—25 Töchter teilnehmen können.

Infolge des Tiefstandes der Valuten sah sich die Drucknopffabrik Tavannes veranlaßt, ihren Sitz nach St. Louis im Elsaß zu verlegen.

Wie es heißt, hat der Regierungsrat des Kantons Bern beschlossen, das abzugsberechtigte Existenzminimum von 1000 Fr. auf 1500 Fr. zu erhöhen. Die sozialdemokratische Partei will aber ein Existenzminimum von 2500 Fr. anstreben.

Zum neuen Gerichtspräsidenten von Courtelary wurde Obergerichtschreiber Comment gewählt.

Die Direktion des Innern des Kantons Bern wendet sich in einem Kreis schreiben an alle Betriebsinhaber und Handwerksmeister, die keinem Verbandsangehörten sind, und fordert sie auf, alle offenen Stellen jenen sofort dem kantonalen Arbeitsamt in Bern, Speichergasse 14, anzumelden.

Die Kantonalbank von Bern schließt das Geschäftsjahr 1919 mit einem Reingewinn von 2,033,611 Fr. ab, von dem an den Staat Bern 1,500,000 Fr. abzugeben sind.

Der Mittelländische Schwingerverband hielt am 8. Februar seine Hauptversammlung ab und bekräftigte als Präsident Samuel Mäder in Bern. Der Verband zählt heute 550 Mitglieder und ernannte zu Ehrenmitgliedern die H. Hans Aebi, Hans Rutishauser, Samuel Mäder, Rudolf Gfeller und Fritz Probst. Es wurde beschlossen, am 2.

Mai ein mittelländisches Schwingfest in Bern zu veranstalten.

Der Männerchor „Echo vom Olden“ in Saanen kann dieses Frühjahr sein 75jähriges Jubiläum feiern. Er wird bei diesem Anlaß das lokalhistorische Schauspiel „Niklas Baumer, der Kafflan von Saanen“ von J. J. Romang zur Aufführung bringen.

Die Berner Regierung erläßt an die Schulbehörden und Lehrer ein Zirkular, in welchem sie auffordert, am 23. Februar in den Schulen eine Gedenkfeier für den vor hundert Jahren geborenen Jakob Stämpfli, des nachmaligen schweizerischen Bundespräsidenten und hervorragenden Staatsmannes, abzuhalten.

In Sumiswald feierten letzten Sonntag vier Lehrkräfte, die 25—40 Jahre Lehrtätigkeit hinter sich hatten, ein Jubiläum, nämlich: Herr Baumann, der seit 40 Jahren an der Dorfschule amtet, Fr. B. Kunz, die seit 38 Jahren an der Unterstufe Kleinegg unterrichtet, Fr. Kuef, die seit 30 Jahren an der Schöneggsschule waltet, und Herr Arnold Oberli, der 25 Jahre lang an der Dorfschule Sumiswald unterrichtet. Sämtliche Jubilare erhielten goldene Uhren mit Widmungen.

Vom schönsten Winterwetter begünstigt und von einer Zuschauerermenge von über 4000 Menschen beleuchtet, fand lehtthin in Thun die erste schweizerische Springkonkurrenz statt. Resultate: Preis vom Sattel: Für Unteroffiziere: 1. Sardinier, Besitzer und Reiter: Korporal Fr. von Siebenthal; 2. Uffz. Brigadier, Reiter: Willod, Besitzer: de Muralt. Preis von Gstaad. 1. Abteilung Schwere Springkonkurrenz. Offen für alle Offiziere sämtlicher Armeen oder Herrenreiter, die im Besitze der Herrenreiterlegitimation ihres Landes sind. 12 Hindernisse bei einer Maximalhöhe von 1,20 Meter. 1. Gantelet, Besitzer: Major Haccius, Reiter: Kavalleriehauptmann Ruhn; 2. Samjon, Besitzer und Reiter: Hauptmann Schwarz; 3. Fantasio, Besitzer: Kavallerieoberleutnant Mercier, Reiter: Artilleriehauptmann Jorzi. Zweite Abteilung. Pferde der eidgenössischen Pferderegieanstalt Thun: 1. Dulcinea, Reiter: Trainhauptmann Herfche. Soldaten: 1. Walfa, Besitzer und Reiter: Dragoner Armin Reichenbach; 2. Arethusa, Albert Rübli. Preis vom Rübhorn: Leichte Springkonkurrenz. Offen für alle Offiziere der schweizerischen Armee und schweizerische Herrenreiter. 1. Kämpfer, Reiter: Oberleutnant Chevallen; 2. Biroque: Oberleutnant Göldin; 3. Engelberg: Leutnant Hans Geiser.



Herr Dr. Kocher hielt letzten Freitag über Kropfsuche und Kropfbehandlung einen Vortrag, dessen Inhalt von allgemeinem Interesse ist. Trotz allen Forschungen ist man noch heute über die Ursache des Kropfes im Dunkel. Fest

steht nur, daß gewisse Gegenden ausgesprochene Kropfgegenden sind und daß das Trinkwasser einen nachweisbaren Einfluß auf die Kropfbildung hat. Es steht ferner fest, daß der Kropf ansteckend ist, wenn auch die Ansteckung sehr langsam vor sich geht. Wahrscheinlich ist, daß der Kropf durch Stoffwechselgifte entsteht, die sich erst im menschlichen Körper bilden. Die Kropfbildung kann durch Zuführung von Jod verhindert werden, da das Jod der Stoffwechselerkrankung Einhalt tut. Bei der Operation dürfen nur die Knotengewebe entfernt werden. Entfernt ein Arzt mit dem Kropf auch Teile der Schilddrüse, so tritt Verblödung des Patienten ein. Da man also den eigentlichen Kropfherd nicht radikal entfernen darf, so ist ein Wiederwachsen des Kropfes fast immer zu befürchten. Der Vortragende, Herr Dr. A. Kocher, regte an, der Bund möchte ein Teil der jährlichen Subventionen zur Kropfbekämpfung und für die Kropfforschung ausschütten. —

Herr Dr. E. Schneider, der gewesene Seminardirektor in Bern hat eine Wahl an die Universität Riga auf den Lehrstuhl für Psychologie und Pädagogik angenommen. —

Die Telephonzentrale der Stadt Bern ist vollbesetzt und es mußte eine provisorische Hilfszentrale eingerichtet werden, die die Aufrufnummern von 6800 aufwärts erhält. Bei Verbindungen mit diesen Abonnenten muß aus technischen Gründen die Nummer zweimal angegeben werden. —

† Rudolf Weiß,

gew. Spenglermeister in Bern.

Ein Mann ist von uns gegangen, der nicht nur in seinem Familienkreise, sondern auch bei seinen Freunden und Berufsgenossen eine weite Lücke lassen wird. Um ihn trauern seine Witwe und seine Kinder, trauern alle, die im Freundeskreise oder im Geschäftsverkehr sein gutes Herz und seinen geraden Sinn kennen lernten. Es brauchte Zeit, sich an das Wesen dieses Mannes zu gewöhnen; denn barsch und kurz war seine Ausdrucksweise und scharf und forschend sein Blick, dem nichts entging. Aber die rauhe Schale barg einen guten Kern, sein scheinbar dorniges Wesen einen goldenen, beneidenswerten Humor und Mutterwitz, der jedermann erfrischte und jeden aufrichtete, der bei ihm Rat und Hilfe suchte.

Rudolf Weiß wurde geboren in Bern im Jahre 1864. Er durchlief die Gewerbeschule und nach deren Absolvierung ergriff er den Wanderstab, durchzog Südfrankreich und Italien, mit dem ihm eigenen offenen Blick Länder, Sitten und Gewohnheiten der Völker studierend. Nach seiner Rückkehr trat er in das väterliche Geschäft ein, dessen Seele er in kurzer Zeit wurde, und das er nach dem Tode des Stiefvaters zu hoher Blüte brachte.

Das Geheimnis dieses raschen Aufblühens lag nicht zum wenigsten in dem schönen Verhältnis, das zwischen Meister und Arbeitern herrschte; denn Rudolf Weiß vermochte dem Zuge der Zeit zu folgen, und das Wohl und Wehe seiner

Arbeiter und ihrer Familien lag ihm stets am Herzen.

Mitten aus einem arbeitsreichen Leben hat ihn nun ein zu früher Tod gerissen;



† Rudolf Weiß.

aber einen Trost konnte er mit sich ins Grab nehmen: Er hat in der kurzen Spanne seines Lebens durch unermüdete Arbeitskraft und Tatendrang seiner Familie und besonders seinen Kindern ein Erbe hinterlassen, das das Lebensziel eines jeden guten Vaters sein sollte. Ich meine nicht die ökonomische Stellung, sondern das Streben, etwas zu werden, etwas zu bedeuten in dieser Welt der Mittelmäßigkeit. Und er hat sich hierin nicht getäuscht.

Und nun schlaf wohl, Freund, dein Andenken wird weiter leben bei allen, die dich kannten. H. K.

† Rudolf Müller-Bolliger,

gew. Papierwarenhändler in Bern.

Lehthm wurde in Bern ein Mann zu Grabe getragen, der in der ganzen Stadt als ein vorzüglicher Geschäftsmann, lieber Freund und fröhlicher Gesellschaftler bekannt war: Herr Rudolf



† Rudolf Müller-Bolliger.

Müller-Bolliger. Wer je mit ihm in Berührung kam, war sofort von seinem ungekünstelten, allzeit geraden Wesen eingenommen, und wem es gar ver-

gönnt war, mit ihm zu verkehren, vergaß ihn nicht so bald wieder. Er war einer von jenen Charakteren, die gerne leben, aber auch leben lassen, wie es Recht und Brauch ist.

Herr Müller wurde am 7. Januar 1868 in Zürich geboren, besuchte die Schulen der Stadt und arbeitete hernach im väterlichen Buchdruckereigenschaft. Eine kurze Wanderfahrt führte ihn nach Genf und Bern. Hier in unserer Stadt arbeitete er zuerst längere Zeit als sogen. Schweizerdegen in der Schreibbüchereifabrik Müller & Cie. in der Länggasse; hierauf verließ er in der Papierhandlung Zuber bis zum Jahre 1896 den Posten eines Geschäftsführers und lernte so gründlich die Papierindustrie kennen. Im genannten Jahre eröffnete er an der Kirchgasse ein eigenes Geschäft, das er, unterstützt von seiner trefflichen Frau, zu schöner Blüte brachte, so daß es ihm gelang, dasselbe 1911 vergrößert an die Kramgasse zu verlegen und den immer größer werdenden Kundenkreis zu befriedigen.

Der sonst kerngesunde Mann machte vor zirka zehn Jahren eine schwere Brustfellentzündung durch, von welcher er sich nie ganz erholte und den Todeskeim mit sich herumtrug. Langsam schritt die Krankheit vorwärts, bis sich Herr Müller anfangs Dezember 1919 ins Bett legen mußte, von dem er sich leider nicht mehr erheben sollte. —

Der Kassier eines hiesigen dramatischen Vereins wurde verhaftet, weil er sich eine Unterschlagung von zirka 1000 Franken zuschulden kommen ließ. —

Mit dem 1. März nächsthin verschwindet die Käsekarte. Die Milch- und Zuckerkarten werden voraussichtlich auf den 1. April aufgehoben. —

Herr Legationsrat Walter Deucher, der Sohn des verstorbenen Bundesrat Deucher, wurde zum schweizerischen Generalkonsul in Köln ernannt. —

Während der letzten Woche ist die Grippeverbreitung in unserer Stadt gestiegen und zwar von 812 auf 1082 Fälle. Todesfälle infolge der Grippe kamen 13 vor. Das Publikum wird immer wieder dringend um äußerste Vorsicht ersucht, denn, wie es heißt, nimmt zurzeit die Grippe auf dem Lande erheblich zu. —

Dem bernischen Historischen Museum auf dem Kirchenfeld wird demnächst ein Erweiterungsbau angefügt, um die wertvolle orientalische Sammlung Heinrich Mosers von Charlottenfels bei Schaffhausen unterzubringen. Dazu soll eine ehemalige Folterkammer hergestellt werden, um den Besuchern die „gute alte Zeit“ so recht zu verleiden. Ferner sollen im neuen Raum altertümliche Feuerspritzen, Löschgeräte, sowie die Droschken, Schlitten und Chars-à-banc untergebracht werden. —

Letzte Woche wurde in Bern ein Mann verhaftet, dem es gelang, einem hiesigen Kaufmann 2500 Fr. auf betrügerische Weise abzunehmen. Der geprellte Kaufmann hatte ein Inserat erlassen, worin er sich an einem rentablen Geschäft oder Unternehmen zu beteiligen suchte, worauf er dem sich meldenden Schwindler

in die Falle lief. Der Verhaftete hatte sich Betrügereien im Betrage von 16,000 Franken schuldig gemacht. —

Die Hauptversammlung des kantonalen Kunstvereins hat am 13. Februar die Auflösung des Vereins beschlossen. Das Vereinsvermögen von zirka 10,000 Franken in Kunstgegenständen und Werkschriften fällt laut Statuten dem Berner Kunstmuseum zu. —

Unter der Firma Berner Elektrochemische Werke A.-G. in Bern hat sich am 9. Februar eine neue Gesellschaft mit einem Aktienkapital von 2 Millionen Franken gebildet, welche die von den Bernischen Kraftwerken erstellte und betriebene Elektrochemische Fabrik in Ney-Diemtigen käuflich übernimmt und weiterbetreibt. Präsident des Verwaltungsrates ist Herr Nationalrat Bühler in Frutigen. Die Gesellschaft bezweckt die Verwendung der überschüssigen Stromreste aus den oberländischen Zentren der Bernischen Kraftwerke zur Herstellung von elektrochemischen und elektrometallurgischen Produkten. —

Der Gemeinderat unterbreitet dem Stadtrat zuhanden einer Gemeindeabstimmung einen Beschlussesentwurf für die Aufnahme eines Anlehens in Amerika in der Höhe von mindestens 50 Millionen Franken. Die Genehmigung des Gemeindebeschlusses durch den Regierungsrat bleibt vorbehalten. —

Kleine Chronik

Aus dem Bernerland.

Am 12. Februar fand in Bern eine Konferenz der Interessenten aus dem Gebiete der oberen Aare, vom Bielersee aufwärts, statt zur Besprechung der Gründung einer wasserwirtschaftlichen Organisation. Die anwesenden Vertreter der bernischen Regierung, der Bernischen Kraftwerke, der Gemeinden Bern, Thun und Interlaken usw. beschlossen, die in Vorbereitung befindliche Genossenschaft der Wasserwerke an der Aare auf eine breite Basis zu stellen und die Förderung der wasserwirtschaftlichen Interessen des oberen Aaregebietes anzustreben. —

Unglücks- und Todesfälle im Bernerland. Am 9. Februar starb in Grindelwald die weitherum bekannte Wirtin zum Hotel du Glacier, die diesen Sommer mancher Gast vermissen wird. — Beim Transport von Lehm geriet in Kirchenthurnen der 20jährige Gottfried Schappeler zwischen eine Mauer und einen schwer geladenen Wagen und wurde zu Tode erdrückt. — In Büren an der Aare fiel das dreijährige Mädchen des Jules Kollin, Uhrmachers, in der Küche in einen Zuber voll heißen Wassers und verbrühte sich derart, daß es an den erlittenen Brandwunden starb. — In Goldwil, wo er sich von den Folgen der Grippe erholen wollte, starb im Alter von erst 33 Jahren Herr Gottfried Steiner, Gerichtsschreiber in Biel, der jüngste Sohn der Familie Steiner im „Röpli“ in Zollbründ. Die Eltern haben schon letztes Jahr einen Sohn an der Grippe verloren. — In Tavannes wurde der 26jährige Chauffeur Theodor

Brundler tot in seiner Garage aufgefunden. Er muß in der Dunkelheit den Kopf irgendwo so stark angeschlagen haben, daß der Schlag seinen Tod herbeiführte. — An den Folgen der Grippe verschied Ende letzter Woche Herr Stadtmisionar Martin Werner, ein einfacher, schlichter Mann, der seit dem Jahre 1881 im Dienste der evangelischen Gesellschaft stand. — In der letzten Sonntagnacht stürzte in Interlaken ein stellenloser Metzgerbursche aus dem Fenster des zweiten Stockes zu Tode. — Der seit einigen Wochen vermißte siebzigjährige Mann, Namens Stöhr, wurde in Unterseen aus dem See gezogen. — Am 14. dies verunglückte auf dem Heimwege nach dem Innerberg der 59 Jahre alte Landwirt Isaa Blatter. Er verfehlte den Weg und stürzte über eine Mauer zu Tode. — An den Folgen der Grippe starb in Langenthal der langjährige Prokurist der Firma Stettler & Cie., Herr Hans Kunz. — In Narberg hat sich eine Frau und Mutter in geistiger Unmachtung als Folge der Grippe in der Aare das Leben genommen. — In Krauchthal stürzte der 50 Jahre alte Briefträger Gasser, vermutlich infolge Fehlgehens, über eine 30 Meter hohe Fluh ab und blieb tot liegen. — In Vicques im Berner Jura wollte ein Jüngling den 21jährigen Loviat mit einer Pistole erschrecken. Die Waffe ging aber los und tötete Loviat. — Am 12. Februar erlitt Herr Pfarrer Birrer in Grodrietwil während des Gottesdienstes einen Schlaganfall, der eine Lähmung der linken Seite zur Folge hatte. Am Tage darauf besuchte ihn sein Bruder, Wirt zur „Sonne“ in Luthern, und blieb über Nacht im Pfarrhof. In der Nacht erlitt der letztere ebenfalls einen Schlaganfall mit Blutsturz und starb innert kurzer Zeit. — In Biel starb im Alter von 67 Jahren nach kaum zweitägigem Unwohlsein Herr Uhrenfabrikant Etienne Hofmann. — In Burgdorf starb an einem Herzschlag Herr J. Schwendimann, Besitzer des altrenommierten Gasthofes zum Bären. — In Burgdorf starb am 13. Februar im Alter von 71 Jahren Herr J. Krähenbühl, der in weiten Kreisen bekannte und geschätzte Baumeister, ein Mann, der sich aus einfachsten Verhältnissen zum Besitzer eines großen Baugeschäftes emporgeschwungen hatte. — Im Alter von 91½ Jahren starb in Trub Herr Abraham Fankhauser, der bis ins hohe Alter ein ausgedehntes Bauernwesen mit schwungvollem Viehhandel betrieb. Der Verstorbene war auch als Jäger weit herum bekannt. —

Der Monat Februar dieses Jahres hat nicht nur die Eigentümlichkeit, daß er einen Schalttag hat, sondern auch, daß er fünf Sonntage zählt, was seit vierzig Jahren nicht mehr vorgekommen sein soll und sich innerhalb vierhundert Jahren nur 13mal ereignete, nämlich im 17. Jahrhundert in den Jahren 1604, 1632, 1660, 1668; im 18. Jahrhundert 1728, 1756, 1784, im 19. Jahrhundert 1824, 1852, 1880. Im 20. Jahrhundert wird der Februar in den Jahren 1920, 1948 und 1976 fünf Sonntage haben.

Erster Volksfeitz-Abend der Volkshochschule Bern

(6. Februar 1920, Großratsaal).

Eine herzlich-weihevollte Stimmung umschloß die den Saal füllende Volksfeitzergemeinde. Zener feine seelische Kontakt, von dem Bildhauer Karl Hänni einleitend sprach, war vorhanden. Aus ihm soll ein neuer Geist der Gemeinschaft und damit eine neue, gesündere Kultur hervorgehen. Ein Problem dieser Abende bleiben noch die Fragen nach dem geeigneten Raum und vielleicht nach dem Eintrittsgeld. Es ist schwer, aber nicht unwichtig, dem neuen Geist auch die neue Form zu geben. Daran muß noch gearbeitet werden. — In kurzem, klaren Vortrage erläuterte Münsterorganist Graf Geschichte und Wesen der Kammermusik. Das Berner Streichquartett spielte zwei der hervorragendsten Kammermusikwerke, das Quartett in G-dur von Beethoven und das wunderbare D-moll-Quartett von Schubert. Wir waren nicht hergekommen, um Kritik zu üben, sondern mitzufeiern, und was wir sagen, sei nur Dank für zwei schöne, tiefe Stunden. —fas—

Schweizerische Dialektbühne.

Letzte Woche gastierte die Zytglogge-Gesellschaft zweimalig im Stadttheater Olten mit Rudolf Trabolts „d'Spraach“ und Jakob Bührers „Wolf der Hirten“ und erzielte bei Publikum und Presse einen durchschlagenden Erfolg, so daß die Theaterkommission die Gesellschaft für eine weitere Aufführung als Volksvorstellung verpflichtet hat. Am 13./14. März gastiert die Gesellschaft mit Simon Gellers „Hansjoggeli der Erbvetter“ in Zürich und wird während der Mustermesse ein weiteres Gastspiel in Basel absolvieren. Der große Beifall, mit dem die Berner dabei stets empfangen werden, legt ein berechtigtes Zeugnis ab, welche große Sympathien man der bernischen Dialektbühne auch in andern Kantonen entgegenbringt.

Spielplan des Berner Stadttheaters vom 22. bis 29. Februar.

Sonntag, 22. Febr., nachm. 2½ Uhr: „Heimatlang“, bernisches Volksliederspiel von Karl Grunder. Schauspielpreise. Abends 8 Uhr: „Alt-Heidelberg“.

Montag, 23. Febr., abends 8 Uhr (Abonn. B): „Nacht der Finsternis“.

Dienstag, 24. Febr., abends 8 Uhr (Abonn. C): „Die Frau vom Meere“.

Mittwoch, 25. Febr., abends 8 Uhr (Abonn. A): „Der liebe Augustin“.

Donnerstag, 26. Febr., abends 8 Uhr (Volksvorstellung): „Nacht der Finsternis“. Einheitspreis.

Freitag, 27. Febr., abends 8 Uhr (Abonn. D): „Die Zauberflöte“.

Samstag, 28. Febr., abends 8 Uhr (außer Abonn.): „Flachsmann als Erzieher“.

Sonntag, 29. Febr., nachm. 2½ Uhr: „Der fliegende Holländer“; abends 8 Uhr: „Der liebe Augustin“.

Verschiedenes.

Behüt' Dich Gott...

Behüt' Dich Gott, es wär' zu schön gewesen,
In Zürich, Basel hat's nicht sollen sein.
Trotz schöner Worte, Zeitungsbülletenfen,
Stimmt wiederum der Mann nur, ganz allein.

Behüt' Dich Gott, es ging noch manches flöten,
Was außer'm Stimmrecht man so nötig hätt':
Zu jedem Wahlgang, es ist selbstverständlich,
Gehört ja doch, natürlich — Toilette.

Man kann den Stadtrat nicht im Kleide wählen,
Wo man Gemeinderat schon drinn' gewählt,
Und gar „Berwerfen“ oder „Anzunehmen“
Im selben Juppon, wär' doch ganz verfehlt.

Im schwarzen Strumpf geht man nicht rot
zur Urne,

Zum Völkerbunde nicht mit der „Peureus“
Das „Bauergeheimnis“ aber niederstimmen,
In alten Dessous, — wär' verderbt und böss.

Ist man begeistert, zeigt man's durch den
Ausschnitt,

Man rafft das Juppon kniefrei in die Höh',
Und durch diverse Farbenwirkung könnte
Man noch erhöh'n den Wert des — Decolletée.

Behüt' Dich Gott, es wär' zu schön gewesen,
Der Mann ist doch des Fortschritts reinster
Hohn:

Denn wieder muß sich nun die Mode richten,
Wie seit Jahrtausenden, nach der Saison.

Lisebeth Hotta.

Siebentes Abonnementskonzert der Bernischen Musikgesellschaft (Kasino, 10. Februar 1920).

Mozarts „Litaniae de venerabili altaris sacramento“, von denen sieben Stücke gegeben wurden, bergen eine Fülle von Wohlklang in sich. In der Orchesterbegleitung findet sich mehr Opern- als Kirchenstil. Man fühlt sich erinnert an bekannte Motive aus den berühmten Bühnenwerken. Aber die sakrale Musik der Mozartzeit war eben durchtränkt von profaner Schönheit. Der Caecilienverein sang gewandt und sicher die Chöre. Die Soli, die der Chor selber stellte, klangen zu schwach. Wenig glücklich war auch die Wahl der Haupt-solistin Frau Margrit Ghim-Mohler aus Basel. Wohl besitzt sie einen schönen, reinen Sopran von großem Liebreiz und eine tüchtige Schulung bis auf die Aussprache der Vokale (alle e und o klingen auf a hin), aber es lag in ihrem Gesang kein Ausdruck und keine Kraft. Den Anforderungen des großen Konzerts saals dürfte die Sängerin kaum gewachsen sein. Ein wesensechter Berlioz war das Duett der Hero und Ursula aus der Oper „Beatrice et Benedict“, sinnlich bestrickende, gallische Grazie, die Orchester untermalig glänzend, virtuos. Die beiden Sängerinnen Frä. Alice Dietler, Bern (Sopran), und Frau Adrienne Nahm-Fiaux, Bern (Alt) führten ihre Aufgabe geschmackvoll durch. Beides hübsche, gut geschulte Stimmen und Schönheit. Der Sopran leidet in der Höhe im Forte an Trübungen. Nun kam aber die glückliche Wendung des Abends in dem Pianisten Herrn Josef Pembaur aus Leipzig. Dem Namen nach erwartete ich eine stattlich baywarische Erscheinung, sie war aber schlank und slavisch, beinahe mongolisch. Herr Pembaur ist Künstler und Virtuose durch und durch, mit jeder Faser seines Wesens. Kraft und Eleganz machen sein Spiel

aus, der geborene Lisztspieler, der dann auch das Konzert in A-dur mit hinreißendem Schwung, vom Orchester wirkungsvoll unterstützt, zu Gehör brachte. Daß sechs Mendelssohn'sche Lieder ohne Worte auf dem Programm standen, bedeutete soviel wie ein Experiment. Natürlich spielte sie Pembaur großartig und delikate. Besteht aber nicht die Gefahr, daß so diesen Liedern das genommen wird, was ihr Wesen und ihren Zauber ausmacht, nämlich das schlicht Liedmäßige? Chopin wäre das dem Künstler, der stürmischen Beifall erntete, Kongeniale gewesen. Mit einem gewissen Zögern rede ich von Volkmar Andreas C-dur-Symphonie. Sie hat nämlich tiefen Eindruck hinterlassen und die durch sie ausgelassenen Variationen galten nicht bloß dem einzigartigen Dirigenten und dem Orchester, das Großes und Unvergessliches leistete, sondern dem Werk selber und seinem Schöpfer. Mit einer raffinierten Kunst der Instrumentation spricht hier eine ausgeprägte Persönlichkeit zu uns, die uns zu imponieren und auch zu fesseln vermag. Neben schwungvollen Dithyramben, reizenden Tanz- oder Marschweisen, die dem durchschnittlichen musikalischen Verständnis durchaus eingehen, fallen neue Worte einer neuen Tonprache, besonders in den gehaltenen Partien, wo im klassischen symphonischen Stil das Andante oder Adagio seine Stelle hatte. Das klingt uns fremd, gezwungen, künstlich. Aber liegt dieses Verlangen nicht tief psychologisch verankert im Geist der Zeit, die eine Epoche der Zerfetzung, des Suchens, des Sturmes und Dranges ist? Es fehlen die Voraussetzungen zu einer ruhig ausgeglichenen Harmonie. Nachdenklich sinnt man über dieses Werk nach und glaubt, daß Andreas Symphonie ein Markstein ist in der Entwicklung der modernen Musik. -fas-

Literarisches

Peter Bratschi: Von den Leuten abseits. W. Trösch, Olten.

Der Verfasser, ein Berner, genauer ein Simenthaler, den Anlage und innerer Drang von der Ehe und Werkbank zum Schreibtisch geführt haben, gibt uns sein erstes Buch: ein Bändchen Erzählungen. Es sind Erinnerungen aus der Bergheimat und aus der Stadt — eine längere Erzählung und eine Anzahl kurzer Skizzen. In ihnen gibt sich ein episches Talent zu erkennen. Bratschi ringt als Autodidakt mit der Form. Wo er einfach und schlicht seine Erinnerungen erzählt: von einem Sommertag beim Wildheuen oder einem Gewitter im Bergdorf oder vom Steinklopferhannes oder vom Schnitzler und seinem Töchterchen, da fließt das Gesehene leicht und sicher aus seiner Feder. Wenn er aber Schicksale und kompliziertere seelischer Vorgänge gestalten will, tastet er unsicher nach der richtigen Form und vergreift sich gelegentlich gründlich. So bei der ersten Geschichte vom Tobelwächter von Lunt, der seine Erlebnisse ganz nach Art der romantischen Helden — einem Tagebuch anvertraut. Jede andere Vortragsweise wäre da schicklicher gewesen. Auch die meisten anderen Erzählungen lassen die künstlerische Durcharbeitung vermissen; besonders fehlt ihnen die Abrundung, der Ausklang. Und trotzdem sind sie interessant zu lesen, weil viel Gegenwartsleben in ihnen steckt und weil ein starker Intellekt sowohl wie ein warmes Fühlen und ein aufrichtiger Sinn, der das Gute erstrebt, aus ihnen spricht. Auf die weitere künstlerische Entwicklung Peter Bratschis sind wir auf diese Einführung hin gespannt. H. B.

Heinemann, Dr. Franz, „Was muß man vom Völkerbunde wissen?“ Zweite verbesserte Auflage. Verlag W. Trösch, Olten. Preis Fr. 1.—

Eine gemeinverständliche, sehr übersichtliche Darstellung der Völkerbunde-Frage, die gerade heute von großem praktischen Nutzen ist für jeden Schweizerbürger, der sich über diese hochaktuelle Frage rasch und sicher orientieren will. H. B.

Heilung und Entwicklung im Seelenleben. Die Psychoanalyse, ihre Bedeutung für das moderne Leben. Von Dr. Alphons Mäder. (Mafcher & Cie., Verlag, Zürich 1918.)

Das Büchlein (von 71 Seiten) orientiert den Leser ziemlich gut über die verschiedenen Richtungen in der Psychoanalyse.

Zum Vergleiche mit der psychoanalytischen Behandlungsweise zieht der Verfasser Dantes „Göttliche Komödie“ heran, indem nach dem Hinuntersteigen in die Hölle der Affekte im Unbewußten, die Seele des Neovotikers (Dante im Purgatorium) von ihren Schwächen und Komplexen befreit wird.

Die Ansicht Mäders vom Traume als Lösungsversuch unbewusster Konflikte ist bemerkenswert, vielleicht sogar sehr wertvoll; die mystisch-religiösen Ideen aber, welche das ganze überwuchern, harmonisieren schlecht zu einem wahrhaft wissenschaftlichen Werk. Mit ein paar affektierten Worten und begeisterten Antithesen lassen sich die durch mühevolle Arbeit erworbenen Errungenschaften der Naturwissenschaft denn doch nicht kurzerhand zur Seite schieben.

Die Bedeutung der Psychoanalyse für das moderne Leben wird natürlich vom Verfasser bei weitem überschätzt.

Die Annahme, daß sich von diesem Zweige der Psychiatrie das ganze Geistesleben der Menschheit reformieren lasse, wird sich mit der Zeit als ein Irrtum erweisen. Dr. F. Jöb.

Humoristisches.

„Hambadischli! Wieviele Sakramente hat die katholische Kirche?“ „Sibe!“ „Gut! Und welches ist das erste?“ „Der Ebstand, Herr Pfarrer.“ „Nein — ich sagte ja die Taufe!“ „Joo, haast denn taufe, wenn-t' ke Gooofe hefst!“

„Büebli! was isch dinn Batter?“ „En Sattler; er haust Chuelswääng ond macht Roshhor droß.“ „Soso! Und wenn-der dinn Batter zwängg Rappe geed, wie vnl fößfräppegi Brötli haast denn haufe droß?“ „Aes ond e Glas Molch!“

„Büebli, was tuest off dem Hag obe?“ „Nare-n aaluege, Herr Lehrer!“ „Du overschamte Luusbueb du! Bistch nüd wert, daß-di der Erdbode treit.“ „Ebe dromm hoch-i off-'m Haag obe, Herr Lehrer!“

Adress-Änderungen.

Unsere verehrten Abonnenten werden höfl. gebeten, bei Adressänderungen jeweils nicht nur die neue, sondern auch die bisherige Adresse anzugeben.

Administration der „Berner Woche“

Spitalgasse 24.



Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 9

Bern, den 28. Februar 1920

10. Jahrgang

Druck und Verlag: Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern. Telephon 672.
 Abonnementspreis: für 3 Monate Sr. 2.50, 6 Monate Sr. 5.—, 12 Monate Sr. 10.—.
 Ausland: halbjährlich Sr. 7.60, jährlich Sr. 15.20 (inkl. Porto).
 Abonnementsbeträge können kostenfrei auf Postcheck-Konto III. 1145 einbezahlt werden.

Insertionspreis: für die viergespaltene Nonpareillezeile 25 Cts. (Ausland 30 Cts.)
 Reklamen 75 Cts. die Zeile.

Annoncen-Regie: Orell füssli-Annoncen Bern, Bahnhofplatz 3, 1. Stock. Filialen:
 Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

für die Redaktion verantwortlich: Jules Werder, Spitalgasse Nr. 24 (Telephon 672) in Bern.

Aus dem Inhalt: Emil Schibli: Februarsonne (Gedicht). — Meinrad Lienert: Die Schmiedjungfer (eine Bergdorfgeschichte). — Dora Hauth: Müde Frau (Illustr.). — Jakob Stämpfli: Zum hundertsten Geburtstag (3 Illustr.). — „Das goldene Zeitalter Berns“. — J. P. Hebel: Das Hexlein (Gedicht). — *Berner Wochenchronik*: Nationalrat E. Jakob. — Nekrologe mit Bildnissen: E. F. W. Krauser, gew. Büchsenmacher in Bern; Adolf Rosenfeld, gew. Buchhändler in Bern; Johann Hirsbrunner, gew. Briefträger in Bern.

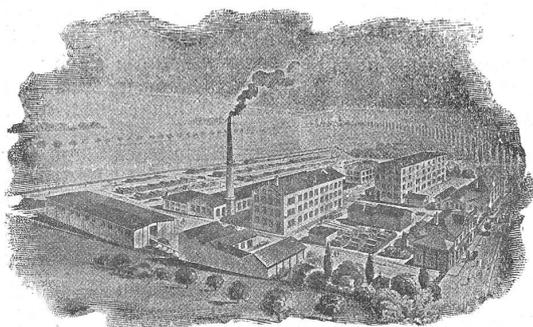
Schweiz. Möbelfabrik J. Perrenoud A.-G.

Gegründet 1868.

Verkaufsmagazin: Länggassstr. 8, Hallerstr. 2. u. 4, Bern.
 Trockenanlage. Grosses Holzlager.
 Geschäftsführer: R. Baumgartner.

Grosses Lager gediegener
Brautaussteuern
:: Einzelmöbel ::

Langjährige Garantie. Sehr vorteilhafte Preise.
 Franko Lieferung. 49
 Kostenvoranschläge und Entwürfe gratis.



Schuhwaren

jeder Art

empfehlenswert in guter Qualität

G. SCHOR

zur Kornhausgalerie
 (neben Postfiliale) 102

Eigene Reparaturwerkstätte
5 % in Rabattmarken

Inserate haben in der
 Berner Woche grössten
 Erfolg.

Töchter-Pensionat Mmes Fivaz-Rapp

„Bon Accueil“ Chamblon b. Yverdon (Waadt) ⁷⁷

Gründl. Erlernung d. franz. Sprache, Dipl. Lehrer. Sorgf. Erziehung.
 Weitere Fortbildung. Haushalt- u. Kochkurse. Familienleben. Reichl.
 u. gesunde Nahrung. Schöne Lage. Prosp. u. Ref. b. d. Vorsteherin.

Töchter-Pensionat Schwaar-Vouga

Estavayer - Neuenburgersee. ³⁷

Gründliche Erlernung der franz. Sprache, Englisch, Italienisch, Handels-
 fächer, Musik, Hand- und Kunstarbeiten. Diplom. Lehrer. Evangel.
 Familie. Grosser schattiger Garten. Seebäder. Sehr gesunde Lage.
 Mässige Preise. Beste Empfehlungen von Eltern. Näh. d. Prospekt.

„Ziegelhüsi“ Deißwil ⁴⁴

Schöne Lokalitäten für Gesellschaftsanlässe. Diner. Forellen
 Geräuchertes. E. SCHILD.

Stickereien

für Wäsche beziehen Sie vorteilhaft direkt vom Sticker.
 Tadellose Handmaschinen-Ware. Verlangen Sie Muster.
Alb. Meier, Sticker, Degersheim (St. Gallen.)

Spezialgeschäft Rud. Jenni-Chunauer

51 Kramgasse Bern Telephon 47.40



Damen- und
 Herren-
 Stoffe

Aussteuer-
 Artikel

21

Verlangen Sie Muster
 5 % Rabattmarken

Abonniert auf die Berner Woche.

Cheater und Konzerte

Am 19. Februar lezthin hob der Heimatschuh-Spielverein in einer wohlgeklungenen Aufführung das einaktige Mundart-Lustspiel „Der Lindenhof“ von Josef Reinhart aus der Taufe. Das Stück wiederholt in lebenswürdiger und humorvoller Ueberarbeitung ein Lieblingssmotiv des Dichters: Frau Wätterwald, die urchige und tüchtige Lindenhofsbäuerin, möchte den Hanslepp, ihren Buben, mit der reichen Zäntnerjumpere zusammenbringen; deren hochnäsiges und zimpferliches Auftreten läßt sie dann aber erkennen, daß Meieli, die Magd, nicht jene, die richtige und gewünschte Frau ist für ihren Sohn. Der fröhliche Einakter erscheint uns wie geschaffen zur Verschönerung kleiner gesellschaftlicher Anlässe. — Gleiches ist zu sagen von Karl Grunders berndeutschem Schwant „Die Stöckli Krankheit“, den die Heimatschuhler daran anschließend zur Aufführung brachten. Es ist unstrittig Grunders bestes Stück, in Erfindung und Gestaltung urförmlich. Die Darsteller verstanden es aber auch, die Figuren und Situationen zur kräftigen Wirkung zu bringen. Man spürte es: sie spielten sich selbst zum Vergnügen und diese fröhliche Seelenstimmung verpflanzte sich auf die Zuschauer über, die dankbar Beifall zollten. — Die beiden Stücke wurden auch am Mittwoch, 25. dies, im „Schänzli“ gespielt; die Aufführung soll heute Samstag abend wiederholt werden. H. B.

Stadttheater.

„Der liebe Augustin“. (20. Februar 1920).

Leo Falls Operette wird von neuem ihre Anziehungskraft bewahren. Das liegt an ihrer eleganten musikalischen Gestaltung. Die Sogenannten „Schlager“ sind ja längst bekannt. „Und der Himmel hängt voller Geigen“ — „Wo steht denn das geschrieben“. Aber man hört sie immer gern wieder einmal von der Bühne her. Das Beste am Libretto ist die psychologische Vorbereitung des Endes. Die Tochter des Kammerdieners, Anna, eigentlich die Prinzessin, trägt das Streben in fürstliche Höhe in sich. Die Prinzessin Helene, eigentlich Tochter des Kammerdieners, lehnt sich in die warme, behagliche Welt des Kleinbürgertums hinein. Anfang und Ende dieser Sehnsuchtschicksale sind möglichst banal. Verwechslung bei der Taufe unter freundlicher Mitwirkung eines guten Vikars, Korrektur des Irrtums durch ein Muttermal.

Dafür haben wir ein gutmütiges Lächeln, sowie auch für alles „Fürstliche“, das heute noch eine blasse Erinnerung ist. Was einem an einem solchen Operettenabend eine leichte, heitere Freude gibt, das ist das stets wieder bezwingende Lied süß-schmerzlicher Liebe. Man nimmt ein bisschen Sehnsucht mit heim und fühlt sich bereichert.

Die Wiedergabe befriedigte. Immerhin — das Orchester spielte recht lau, die acht Damen der Spezialklasse der Semmler-Rinke-Schule tanzten den Nationaltanz (des Fürstentums Thessalien?) von Schwarwenta korrekt, aber ohne die selbstverständliche Sicherheit und Rastigkeit, die hinreißt. Die Bühnenbil-

der des I. und II. Aktes waren recht geschmackvoll, während von dem des III. das Gegenteil zu sagen wäre. Die Sache mit den Statisten klappte ausnahmsweise einmal gut. Den Einzeldarstellern gebührt fast ausnahmsweise Lob. Herr Karl Schwiager spielte und sang den lieben Augustin gewinnend lebenswürdig. Das Orchester wurde seiner Stimme nicht immer Meister. Eine gelungene, effektvolle Karikatur war der Nicola Herr Himmighoffens. Nur fast zu sehr Karikatur, so daß man ein wenig zweifelt daran, daß ihn die zur Höhe strebende Anna auch wirklich liebt, wie sie es behauptet. Der Valuta-Witz war nicht gerade überaus geistreich, aber er schlug ein. Herr Carl Sumalbo brachte die Sprüche der Lebemann- und Geldnotphilosophie des Regenten Bogumil mit Temperament. Aber er gab sich ganz als Plebejer, während er doch ein aristokratischer Lump sein sollte. Dieser Bogumil stört. Auch sollte er sich für ein nächstes Mal die Haare seines Hinterhauptes schneiden lassen. Der Kammerdiener Herrn Dalichows war eine prächtige Leistung. Wenn ich die Damen Fräulein Mayer und Fräulein Bornholt zuletzt nenne, so tue ich es darum, weil sie ganz auf der Höhe ihrer Aufgabe standen und der Aufführung den Sieg erstritten. Die Toiletten waren gewiß auch sehr schön. Aber was wahr ist, die beiden Künstlerinnen besitzen, was ihre Rollen fordern, weiche Grazie und leichtblütigen Schwung in Spiel und Lied. -fas-

Vierte (letzte) Kammermusik-Aufführung der Bernischen Musikgesellschaft.

(Bürgerratsaal, 17. Februar 1920.)

Unser Streichquartett hat den beiden klassischen, hervorragenden Werken, dem Es-dur-Quartett von Beethoven, dem G-dur-Quartett von Schubert, durch lebendiges, feuriges Spiel zu feiner Wirkung verholfen. Zwar klingt der Ton oft etwas herb und spröde, und nicht immer gelingt es den Herren, ihr jugendliches Temperament in den edlen Stil dieser Werke mit händiger Selbstbeherrschung einzufügen. Wir können sehr wohl an die Möglichkeit einer verklärteren, mehr innerlich vertieften Wiedergabe denken. Deshalb sollen die Ausführenden doch unseres warmen Lobes und Dankes versichert sein. Bei dieser Versicherung haben wir vor allem das einzig schöne Scherzo des Schubertschen Streichquartettes im Auge, das spürbar mit seiner wienerischen Grazie und seinem tiefdeutschen Reichtum an Liedmotiven Spieler und Hörer in seinen Bann schlug. — Von neuem habe ich denken müssen, gibt es nicht doch eine absolute Musik. Ich habe in diesem Winter manches Neue und Moderne gehört. Aber wenn ich es vergleichend neben das gestern Gehörte stelle, muß ich gestehen, stecken nicht hier in der Kunst Beethovens die elementaren Formen und Mittel, durch die das musikalische Empfinden unserer seelischen Struktur sich ausdrücken muß. Beethoven — und kein Ende! -fas-

Konzert der Berner Singstudenten.

(Französische Kirche, 22. Februar 1920.)

Zu studentischen Veranstaltungen gehe ich immer mit einer besonders freundigen Erwartung. Auch diesmal gab es keine Enttäuschung. Das Stimmenmaterial ist

gut. Anfangs waren die Tenöre etwas zurückhaltend, wurden dann aber auch warm und klangen sehr schön, voll, in jugendlicher Weichheit und Biegsamkeit. Wir können unsere Singstudenten beglückwünschen zu ihrem Dirigenten Herrn August Detiker. Er ist ihnen nicht allein ein guter Führer für das Technische des Chorgesangs, sondern auch für das musikalische Empfinden. Davon legt die Zusammenstellung des Programms, das freilich etwas überlang war, gutes Zeugnis ab. Mit wenig Ausnahmen haben wir gehaltvolle Kompositionen lebender Schweizer Komponisten gehört und freuen uns, sagen zu dürfen, daß wir in ihnen musikalisches Edelgut besitzen. Hans Huber und Volkmar Andrae setzen padend alteidgenössische trostige Kraft in Musik um. Aber Andrae und Othmar Schoed verfallen oft noch ins Komplizierte, das gewiß einem Chor interessante Aufgaben stellt an den Ehrgeiz, Schwierigkeiten zu bewältigen, aber dem Hörer bleibt das fremd und kalt. So wirkt Lenau's Iyrische Ballade „Der Postillon“ in Schoeds Vertonung problematisch und damit — langweilig. Sonst findet Schoed in bewundernswerter Weise Töne für die romantische Dichtung. Glänzende Muster dafür sind die Lieder zu Eichendorff- und Uhlandtexten, die Herr Georg Himmler mit gutgeschulter, angenehmer Stimme und warmer Empfindung sang.

Wohl am meisten Eindruck machten die Lieder von Fritz Riggl, der als Ehrenmitglied des Vereins anwesend war und mit seinem meisterlichen Spiel den größten Teil der Gesänge begleitete. Von den Chorliedern gefielen das Ständchen „Einer Verlassenen“ mit den herrlichen Textworten von Gottfried Keller und der „Zapfenstreich“ vor allen andern. Namentlich im Ständchen ist der Rhythmus der Verse auch musikalisch rein erfaßt worden. Herr Dr. Viet Deutch ist den Liedern von Schubert und Riggl ein feininniger Interpret gewesen. Seine männlich sonore, edle Stimme erschöpft gut und voll einen Kreis von Stimmungen, in den besonders die Schubertschen Gefänge hineingehören mit ihrem ruhig-pathetischen Stil, aber auch ein Lied wie das Eichendorffsche „Vesper“ mit seiner innigen Schlichtheit. -fas-

Spielplan des Berner Stadttheaters vom 29. Februar bis 7. März.

Sonntag, 29. Febr., nachm. 2 1/2 Uhr:

„Der fliegende Holländer“; abends 8 Uhr: „Der liebe Augustin“.

Montag, 1. März, abends 8 Uhr

(Abonn. A): „Nacht der Finsternis“.

Dienstag, 2. März, abends 8 Uhr

(Abonn. D): „Bürger Schippel“, Komödie von Carl Sternheim. Schauspielpreise.

Mittwoch, 3. März, abends 8 Uhr

(Abonn. B): „Der liebe Augustin“.

Donnerstag, 4. März: Geschlossen.

Freitag, 5. März, abends 8 Uhr

(Abonn. C): „Isebill“, dramatische Symphonie von Friedrich Klose. Opernpreise.

Samstag, 6. März, abends 8 Uhr

(Außer Abonnement): „Bürger Schippel“.

Sonntag, 7. März, nachm. 2 Uhr: „Der liebe Augustin“; abends 8 Uhr: „Die Zauberflöte“.